



KONFERENZ FÜR WELTMISSION UND EVANGELISATION

KOMM, HEILIGER GEIST, HEILE UND VERSÖHNE
In Christus berufen, versöhnende und
heilende Gemeinschaften zu sein

Übersetzt aus dem Englischen
Sprachendienst des ÖRK

Athen (Griechenland), 9.-16. Mai 2005

PLEN 14. Mai

Sperrfrist: Frei nach Vorlage im Plenum

Dokument Nr. **2**

EINE WOLKE VON ZEUGEN

Bischof Lunga Lungile Magqwagqwa ka Siboto

Einführung

Ich bin gebeten worden, auf dieser Konferenz, am Vorabend des Pfingstfestes, von den Erfahrungen und Gedanken eines Teilnehmers an dem Ökumenischen Begleitprogramm in Palästina und Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen zu berichten.

Dabei möchte ich auf Folgendes eingehen:

1. Lässt sich ein Zusammenhang zwischen unserem derzeitigen Diskurs und dem Streben nach Versöhnung in vielen Gesellschaften in allen Teilen der Welt und der Situation in Palästina-Israel herstellen und wenn ja, wie? Außerdem möchte ich im Lichte der Bemühungen um Versöhnung den Dienst im Rahmen des EAPPI beschreiben.
2. Ich möchte versuchen, den Dienst und die Rolle der Kirche in Situationen zu definieren oder zu formulieren, in denen eine Seite im Konflikt als Opfer anzusehen ist.

Das Begleitprogramm

Das Programm steht im Zusammenhang mit der ÖRK-Dekade zur Überwindung von Gewalt und wurde auf Bitten von Kirchenführern in Jerusalem ins Leben gerufen. Der ÖRK war dafür zu sorgen, dass Kirchen aus der ganzen Welt in der Region physisch präsent sein sollten. Die Weltkirche wurde nachdrücklich aufgefordert, ihre Worte über die Verfassung von Resolutionen hinaus in konkretes Handeln umzusetzen. Inzwischen sind wir wahrhaft von einer ‚Wolke von Zeugen‘ umgeben.

Schwerpunkt des Programms ist die Beendigung der Besetzung der palästinensischen Gebiete durch Israel. Der Verfasser dieses Berichtes gehörte der zweiten Gruppe von vier Südafrikanern/innen an, die von September bis November/Dezember 2004 nach Palästina/Israel reisten. Die Teilnahme der Südafrikaner/innen wurde und wird noch immer durch die großzügige finanzielle Unterstützung aus Schweden über die Hilfsorganisation SIDA ermöglicht. Wir wiederum waren Teil der neunten Gruppe von achtundzwanzig Begleitern/innen aus sieben Ländern. In acht Zentren waren Teams von zwei bis vier Personen tätig.

Bisher waren 198 ökumenische Begleitpersonen aus mehr als 30 Kirchen und ökumenischen Partnerorganisationen in zwölf Ländern in Jerusalem: aus Kanada, Dänemark, Frankreich, Deutschland, Irland, Aotearoa-Neuseeland, Norwegen, Südafrika, Schweden, der Schweiz, dem Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten von Amerika.

Nachdem zuvor von Danchurchaid und der Icelandic Church Aid eine Pilotprojektgruppe christlicher Begleitpersonen entsandt worden war, traf die erste offizielle Gruppe im August 2002 in Israel ein. Südafrika stieß erst 2004 dazu.

Ich hatte zusammen mit einem dänischen Baptistenpfarrer und einem lutherischen Pfarrer aus Berlin meinen Standort in Bethlehem.

Zu unseren Aktivitäten gehörte:

1. Die Teilnahme an Gottesdiensten und am Zeugnis von der Hoffnung auf einen gerechten Frieden zusammen mit den Gläubigen vor Ort. Neben den regelmäßigen Gottesdiensten in ausgewählten Gemeinden haben wir zusammen mit Ordensschwestern in Bethlehem jeweils am Freitagnachmittag um halb sechs Uhr entlang der Trennmauer am Rosenkranzgebet teilgenommen.
2. Begegnungen mit Gruppen und einzelnen Personen – Palästinenser/innen und Israelis, Christen und Christinnen und Muslime/innen, die an den Frieden glauben und sich aktiv an Friedensprogrammen für eine gerechte und friedliche Lösung des Konfliktes einsetzen.
3. Öffentliche Vorträge über die Ziele des Programms und, wo dies angebracht war, die Vorstellung vergleichbarer Erkenntnisse und Perspektiven aus unserem jeweiligen nationalen und regionalen Umfeld. Die Geschichte der Berliner Mauer und schließlich ihr Abriss sowie die südafrikanischen Erfahrungen während und nach der institutionalisierte Rassendiskriminierung stießen bei der Mehrheit, wenn auch nicht bei allen Palästinensern/innen, denen wir begegneten, auf ein gewisses Echo.
4. In Situationen drohender Gewalt waren wir physisch präsent und bemühten uns um Vermittlung. Wir errichteten Beobachtungspunkte und halfen in der Olivenernte, wo Bauern und Grundbesitzer fürchteten, von den Siedler-Gemeinschaften eingeschüchtert zu werden.
5. Berichterstattung über Fälle von Menschenrechtsverletzungen.
6. Zusammen mit Gläubigen – Laien und Geistlichen – Erörterung möglicher theologischer Antworten auf Konfliktsituationen.
7. Lernen von kommunalen Führungskräften, die ihre Arbeit in einer spannungsgeladenen Atmosphäre leisten müssen, und Zusammenarbeit mit ihnen.

Einige Bemerkungen

1. Zur Demographie

Christen sind in den Besetzten Gebieten in der Minderheit, während der Islam dort eine beachtliche Anhängerschaft hat. Es gibt ein hohes Maß an Verbitterung über das als gering empfundene Interesse

der übrigen christlichen Welt am Schicksal der Christen in Palästina. Wer es sich leisten kann, verlässt das Land, weil die Palästinenser die Hoffnung verloren haben, dass die Besetzung in naher Zukunft ein Ende haben könnte. In diesem Konflikt spielen Zahlen eine gewichtige Rolle. In der Debatte über das Recht auf das Land wird häufig das zahlenmäßige Kräfteverhältnis zwischen der palästinensischen und der israelischen Gemeinschaft ins Feld geführt. Die ununterbrochene Präsenz und der positive Einfluss von Menschen aus dem Ausland, auch der Begleitpersonen, wird als konkretes Zeichen der Solidarität gewertet.

2. Der israelische Staatsapparat

Ich wurde lebhaft an das Apartheidregime erinnert, das sich seinerzeit rühmte, nach Ägypten die zweitstärkste Militärmacht in Afrika zu sein. Die Allgegenwart des Sicherheitsapparates vermittelt den Eindruck, und soll ihn auch vermitteln, dass diese allein schon genügt, um die Fortdauer der Sicherheitsmaschinerie zu legitimieren: die – festen und ‚fliegenden‘ – Kontrollpunkte, das in Abständen immer wiederkehrende Dröhnen der Militärmaschinen am Himmel, die ‚Trennmauer‘, die den Verkehr von und zu den palästinensischen Gebieten einschränkt und damit die Bemühungen der Palästinenser erheblich beeinträchtigt, im Staat Israel Arbeit zu finden. Palästinenser müssen Ausweispapiere bei sich führen, die sie an den Kontrollpunkten und bei willkürlichen Suchaktionen in Israel vorzeigen müssen. Außerdem erregt es die Gemüter der Leute, dass die Grenzen des ‚Staates Israel‘ noch gar nicht festliegen; das führt zu Spekulationen über expansionistische Bestrebungen. Die Palästinenser fürchten, dass die Aussichten auf ein lebensfähiges eigenständiges Staatswesen für sie bis zur Bedeutungslosigkeit geschrumpft sein werden, wenn jemals eine endgültige Lösung zustande kommt. Jede Autorität, die auf Angst beruht, ist spirituell, finanziell und in ihrer Argumentation belastet und langfristig nicht aufrechtzuerhalten. Deshalb wäre es aus meiner Sicht im Interesse sowohl der Israelis als auch der Palästinenser, eine Lösung herbeizuführen, die von beiden Seiten anerkannt und respektiert wird.

2. Die Weltgemeinschaft

Trotz zahlreicher Resolutionen der Vereinten Nationen und eines Gutachtens des Internationalen Gerichtshofs scheint die Begeisterung der Mitgliedsstaaten für konkrete Schritte, um Israel zur Einhaltung des Völkerrechts zu ‚überreden‘, nur gering zu sein. Es gehörte mit zu den Aufgaben der Begleitpersonen, ihren eigenen Völkern und Regierungen die Probleme der Besetzung zu vermitteln. Die südafrikanischen Begleitpersonen haben mehrere Treffen mit dem Botschaftspersonal in Tel Aviv und dem Repräsentanten in Ramallah arrangiert. Es fanden Begegnungen mit dem Nationalen Kirchenrat statt; es wurden Pläne und Strategien entwickelt, mit deren Hilfe die Regierung für ein konzertiertes, wohl durchdachtes Engagement gewonnen werden soll.

Einige persönliche Gedanken

1. Zwei Identitäten – eine objektive Wirklichkeit

An Bord des El-Al-Fluges von Johannesburg nach Tel Aviv fiel mir eines vor allem auf: in dem Flugmagazin kam ‚Palästina‘ gar nicht vor. Das erinnerte mich daran, dass es in Südafrika zur Zeit der Apartheid nur sehr wenige Verkehrsschilder für die Wohngebiete der schwarze Bevölkerung gab. Wer aus dem Ausland kam und Interesse für die unterdrückte Mehrheit bekundete, wurde vor den Gefahren gewarnt, die beim Besuch dieser Wohngebiete drohten. Damit wurde vor der weißen Bevölkerung und der übrigen Welt so getan, als ob es diese Gemeinschaften gar nicht gebe. Auch Besucher, die in das heilige Land kommen, werden von den Israelis vor mangelnder Sicherheit in den palästinensischen Gebieten gewarnt. Als unsere Gruppe zum Sonntagsgottesdienst nach Nablus/Shechem fuhr, fragte ein

Soldat am Kontrollpunkt unseren Koordinator aus Jerusalem, ob wir Schutz brauchten. Als ich darüber nachdachte, kam es mir in den Sinn, dass ich mich tagsüber und auch nachts in Bethlehem, auf palästinensischem Gebiet, sicherer fühlte als an einem Kontrollpunkt oder gar in Westjerusalem.

Eine weitere damit verbundene Beobachtung möchte ich anfügen: Landkarten dieses Gebietes, die von palästinensischer Seite hergestellt worden sind, verzeichnen andere Ortsnamen als die der Israelis. Das scheint mir ein wichtiger Aspekt des Wesens dieses Konfliktes zu sein. Es gibt meiner Meinung nach auch in anderen Lebensbereichen von Palästina-Israel zwei subjektive ‚Wahrnehmungen‘, ‚Wirklichkeiten‘ und ‚Wahrheiten‘ ein und derselben Sache.

2. *Die Sicht eines Südafrikaners*

In diesem Zusammenhang möchte ich eine intensive Auseinandersetzung mit den Fragen der Versöhnung anregen. Kurz vor und noch geraume Zeit nach der Einführung der neuen politischen Ordnung in Südafrika hat die Kombinierung der Begriffe Wahrheit und Versöhnung die öffentliche Debatte anhaltend geprägt. In meinem Land gibt es weithin zwei unterschiedliche Interpretationen des Begriffs ‚Versöhnung‘.

Für einen – gemessen an Stimmgewalt und Einfluss – kleinen Teil der Bürger europäischer Abstammung war die Versöhnung mit der Einführung der derzeitigen demokratischen Ordnung im Jahre 1994 abgeschlossen. Dieser Personenkreis steht in heftiger Opposition zu einer Regierungspolitik, die versucht, das Ungleichgewicht auszugleichen, das Kolonialzeit und Apartheidregime als Erbe hinterlassen haben. Auf der anderen Seite vertritt eine Mehrheit der schwarzen Bevölkerung die Auffassung, dass Versöhnung als Prozess zu verstehen sei, in dessen Verlauf das, was Ursache des ‚Unheils‘ war, aufgeklärt und zum Wohl aller bereinigt werden müsste.

Dazu möchte ich hier bemerken, dass sich Palästina-Israel zunächst mit Versöhnung im Blick auf die Wahrnehmung der jeweiligen Realität auseinandersetzen müsste.

Die Kirche und Versöhnung

Die Kirche hat einen biblischen Auftrag zum Dienst der Versöhnung:

^{16a}Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; ... ¹⁸Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. ^{19a}Denn Gott war in Christus, ... und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. ^{20a}So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns.

2. Kor 5, 16^a; 18-19; 20^a

In den meisten Schriften des Paulus geht es um die Versöhnung zwischen Menschen und Gott. Es finden sich jedoch auch Stellen, die von der Versöhnung zwischen Menschen handeln. Auch das Begleitprogramm versucht, Versöhnung zwischen Palästinensern und Israelis zu stiften. Dazu können wir uns von Worten des Heiligen Paulus an die Epheser ermutigen lassen:¹³

Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi. ¹⁴ ... Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat (Heiden und die Gemeinschaft Israel), und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes, ¹⁵ ... damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache, ¹⁶ und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib

durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.¹⁷ Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

Eph 2, 13-17

Wenn die Gemeinschaften im Nahen Osten miteinander versöhnt werden könnten, dann könnte dies ein neues, erlösendes Paradigma für die ganze Welt sein. Jerusalem, die Stadt des Friedens, ist eine religiöse Stätte von ungeheurer Bedeutung für drei der großen Weltreligionen – Christentum, Islam und Judentum. Die Christen müssen sich bei diesem Unternehmen von ihrem christlichen Glauben leiten lassen. Sie wollen niemanden unterjochen. Sie handeln nicht aus politischem Eigeninteresse. Hier ermahnt uns wiederum der Heilige Paulus, nicht der Versuchung zu erliegen, uns in die Politik des Hasses und der Herabsetzung hineinziehen zu lassen, von der die Nachrichten heute meist beherrscht sind. Unsere Motivation kommt aus dem Handeln in Gottes Auftrag. Der Gott, der uns alle nach seinem Bild geschaffen hat, von Bush bis Bin Laden, von Abu Mazen bis Sharon, von Castro bis Putin, von Mugabe bis Blair, ermahnt uns mit den Worten der Bibel, uns nicht den herrschenden Ideologien der Herabsetzung anzupassen, sondern sie zu verwandeln.¹²

Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.¹⁴ So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit,¹⁵ und an den Beinen gestiefelt, bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.

Eph 6, 12; 14-15

In ihren Vorträgen vor Palästinensern und Israelis haben die Begleitpersonen stets deutlich auf die Notwendigkeit hingewiesen, gewaltlos, aber entschieden für ein Ende der Besetzung einzutreten. Das erfordert Mut und Engagement, denn die Erfahrung hat uns gelehrt, dass sich diejenigen, die sich einem gerechten Frieden widersetzen, nicht davor zurückschrecken werden, denen Gewalt anzutun, die sich im gewaltlosen Kampf engagieren.

Wir in Südafrika können bezeugen, welchen Einfluss Menschen haben, die sich nicht mit bloßen Erklärungen zu Gewissensfragen in spannungsreichen Situationen zufriedengeben. Wir orientieren uns an denen, die ihre soziale Verantwortung leben. Wenn die Welt, häufig trotz Opposition und Druck von mächtigen politischen und wirtschaftlichen Kräften, nicht aufgestanden wäre, dann befänden wir uns in Südafrika noch immer am ‚ground zero‘, wenn nicht noch darunter. Internationale Bündnisse, häufig von einfachen Menschen eingegangen, erzeugten in den 1980er Jahren eine mächtige, unaufhaltsame Welle des Drucks auf die nationalistische Regierung von Südafrika. Das Engagement der christlichen Gemeinschaft in unserem Kampf wird in unserem Land noch immer hochgehalten. Bei meiner Rückkehr aus Palästina-Israel wurde ich von einem Journalisten des ‚Challenge Magazine‘, einer christlichen Publikation in unserem Land, interviewt.

Er leitete seine Frage mit folgenden Worten ein:

Das EAPPI orientiert sich an dem Ökumenischen Beobachtungsprogramm in Südafrika (Ecumenical Monitoring Programme in South Africa – EMPSA), das von 1990 bis 1994 durchgeführt wurde und mehr als 400 Freiwillige für die Anti-Apartheid-Bewegung gewonnen hat.

Wenn die Christen in der Welt sich weiter nur um ihre eigenen Dinge gekümmert hätten, dann wären Nelson Mandela, Desmond Tutu und andere friedliebende Lichtgestalten auf dem ‚dunklen Kontinent‘ in den Köpfen derjenigen, die sie kannten, Wunschbilder geblieben. Der derzeit in Südafrika regierende Afrikanische Nationalkongress und andere Befreiungsorganisationen waren verboten worden und galten

offiziell als terroristische Organisationen. Es war ein Verbrechen, sich mit ihnen zu verbünden und ihre Ziele zu unterstützen.

Eine ähnliche Marginalisierung habe ich auch in den Gemeinschaften im Westjordanland festgestellt. Das Maß an gutem Willen das trotz der herrschenden Bedingungen gegenüber den Israelis aufgebracht wird, erinnert an unseren eigenen Wunsch, auf unsere Landsleute europäischer Abstammung zuzugehen, während ihre Regierung alles unternommen hat, jeden Kontakt zwischen uns zu zerstören. Gemeinschaften, die in spannungsreichen Situationen leben, brauchen, wie ich zuvor dargelegt habe, um sich ‚eine Wolke von Zeugen‘ der Hoffnung auf Jesus, die sichtbar werden muss, wenn sie geglaubt werden soll.

Der Dienst der Versöhnung gehört nach meiner Überzeugung in die Gruppe der Taten, die der Heilige Petrus als gut bezeichnet und über die er gesagt hat:

¹³Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? ¹⁴Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; ¹⁵heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, ¹⁶und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden ‚und vielleicht Buße tun‘ (Einfügung von mir), wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. ¹⁷Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.

1. Petr 3, 13-17